

Abschlussbericht University of Illinois at Urbana-Champaign

Seit geraumer Zeit bin ich wieder dauerhaft in Heidelberg und zehn Monate an der „U of I“ sind zu Ende gegangen. Auch wenn das Leben hier in der Stadt am Neckar für mich normal weitergeht, verarbeite ich doch immer noch all das, was ich in der vergangenen Zeit über dem „großen Teich“ lernen und erleben durfte. Ich bin mir sicher, dass das auch noch eine Weile so sein wird. Und wenn ihr diesen oder überhaupt einen Aufenthalt im Ausland anstrebt, wird es bei euch sicherlich genauso sein.

Im vergangenen Semester konnte ich weitere wertvolle Einblicke in verschiedene Forschungsfelder wie Linguistik, Nachhaltigkeitspolitik, Geographie, und auch Journalismus gewinnen. Die erstgenannten hatte ich im ersten Semester bereits umfangreich behandelt und auch dort schon viele Informationen sammeln können, was mir manche Kursinhalte erleichtert hat beziehungsweise ich schon etwas dazu beitragen konnte. Letzteres hingegen war für mich eher Neuland, da wir mit Techniken des investigativen Arbeitens und auch journalistischen Schreibens vertraut gemacht wurden und diese angewendet haben. Wir haben uns beispielsweise Steuerberichte und Gerichtsurteile, aber auch Budgetübersichten oder Maßnahmenkataloge angeschaut, um daraus wichtige Fragen zu formulieren. In einem weiteren Schritt oder besser weiteren Schritten wollten wir diese mithilfe journalistischer Techniken beantworten. Das fand ich sehr spannend, auch weil wir am Ende einen Artikel zur Veröffentlichung verfassen durften. Mein Projekt drehte sich um die Preise für verschiedene Arten von Operationen, die in Krankenhäusern in den Bundesstaaten Illinois und Indiana durchgeführt werden, sowie deren regionale Spanne.

Auch die anderen Kurse boten ein breites Themenspektrum, und die Leitung der Lehrenden sowie das Engagement der Studierenden förderte interessante, lange Diskussionen und konstruktiven Austausch. Es wurde sich stets bemüht, alle Studierenden zu integrieren und ihnen eine Stimme zu geben, auch wenn manche möglicherweise der Ansicht waren, sie hätten nichts oder nur wenig zum besprochenen Thema beizutragen. Das hat mir sehr zugesagt, denn so konnte man unterschiedlichen Ansichten lauschen, sie diskutieren und eine Menge guten Wissens für sich selbst und das weitere Studium mitnehmen.

Das zweite Semester war jedoch bei Weitem nicht nur akademisch interessant. Nein, sondern auch deshalb, weil ich den Übergang von der eiskalten in die warme Jahreszeit miterleben durfte, was bei einem einsemestrigen Aufenthalt natürlich nicht möglich gewesen wäre. Ich

konnte sehen, wie der Campus sich mehr und mehr gewandelt hat: Eine größere Zahl Leute auf dem *Quad*, der weiten Wiese, blühende Pflanzen, Vogelgesang. Oft bin ich morgens durch die Stadt und über den Campus gelaufen und habe mir gegen Mittag einen Eiskaffee in der *Illini Union*, dem zentralen Treffpunkt der Studierenden, gekauft. Zu dieser Zeit, wenn die Kurse dann allmählich in die Pause gehen, kann man vortrefflich nur dasitzen und die vorbeilaufenden Menschen beobachten. Da lernt man auch etwas.

Was die Studierendenorganisationen betrifft habe ich meinen Fokus das letzte Semester etwas mehr auf Reisen gelegt. Mit anderen Worten: Ich war oft mit den *Traveling Illini* unterwegs, der Organisation, die für domestische und internationale Studierende Reisen zu Zielen in vielen Teilen des Landes anbietet. Da die Trips immer über das Wochenende stattfanden (von Donnerstag oder Freitag an bis Sonntag oder Montag), hatte ich für die Organisationen aus dem ersten Semester weniger Zeit, so zum Beispiel für die *Wildlife Society*. Allerdings habe ich auf den Reisen mit den anderen eine Menge Spaß gehabt – egal ob im Zug nach Washington, D.C., im Flugzeug nach New York City, oder im Auto nach Nashville im Bundesstaat Tennessee. Die Mitreisenden kamen aus den unterschiedlichsten Ländern, auch ein paar Deutsche waren darunter – ansonsten allerdings mehrheitlich entweder aus den USA oder aber aus dem asiatischen Raum. Die Trips waren stets eine Mischung aus Sightseeing und Feiern gehen, was mir sehr gut gefallen hat. Vor allem in Pittsburgh, Pennsylvania hatte ich mit der Gruppe ein paar tolle Tage, nicht zuletzt, weil wir in der *Howl at the Moon* Musik-Bar waren. Am Ende des Semesters haben wir außerdem einen ganzen Tag in Six Flags Great America in Gurnee (Illinois) verbracht, um die Zeit abzuschließen.

Nach dem offiziellen visagebundenen Ende meines Programms war ich für zwei Wochen in Deutschland bei meinen Eltern, habe aber noch nicht alles zusammengepackt – mein Mietvertrag lief noch. Erst nach einem Roadtrip durch viele Staaten der Ostküste kam die Frist so langsam in Sichtweite. Wenn ihr schon einmal einen Auslandsaufenthalt absolviert habt, dann könnt ihr euch sicherlich vorstellen, wie schwer und merkwürdig das dann für mich war: Zimmer putzen, Koffer packen, Ein- und Auszugsformular ausfüllen, und natürlich zuletzt die Schlüssel abgeben. In meinem Kopf wusste ich nicht recht wo hin mit all meinen Gedanken, mit all den Abschieden in den Tagen zuvor, mit all den Dingen, die ich bald nicht mehr machen werde, weil ich wieder zurück nach Deutschland gehe. An dieser Stelle möchte ich euch etwas Wichtiges sagen: Wenn ihr in dieser Situation das Bedürfnis verspürt, euren Emotionen Raum zu gewähren, dann tut das bitte auch. Auch ich musste bereits einen Tag vor

endgültiger Abreise und an jenem Tag weinen, war durcheinander, etwas gestresst und unsicher. Fresst es nicht in euch hinein, sondern spricht mit jemandem darüber, egal ob Eltern, Freunde, Verwandte, oder Kommiliton*innen. Das hat mir persönlich sehr geholfen.

Also, nun bin ich wieder in Heidelberg. Aber ich kann definitiv sagen, der Aufenthalt an der UIUC war auf jeden Fall eine riesige Erfahrung. Die Kultur habe ich noch einmal ganz anders wahrnehmen dürfen als in den zahlreichen Urlauben, da zum sozialen Aspekt nun noch das akademische Umfeld dazukam. Zehn Monate lang durfte ich in Urbana-Champaign leben und studieren, habe Sportevents und andere Veranstaltungen besucht und immer neue Leute kennengelernt. Auch wenn es am Anfang in vielerlei Hinsicht eine enorme Umstellung (Wetter!) war, habe ich mich davon nicht abschrecken lassen und bin auch Herausforderungen offen gegenübergetreten. Denn: Ein (Teil-)Studium in den USA war schon lange mein Traum. Nicht nur meines Bachelors am Heidelberg Center for American Studies (HCA) wegen, sondern auch weil ich mich schon lange – und speziell seit der Wahl von Donald Trump im Jahre 2016 – als „Transatlantiker“ sehe: Ich möchte die Kulturverständigung und Freundschaft von Deutschland und den USA dauerhaft aufrechterhalten.

Das könnt auch ihr tun! Mit Empathie, Fleiß, Durchhaltevermögen, und vielen weiteren Eigenschaften werdet ihr dieses neue Territorium für euch gewinnen und ich bin mir sicher: Ihr macht die Reise und die Erfahrung eures Lebens! Wenn ihr Fragen zum Aufenthalt habt, könnt ihr meine Kontaktdaten bei Frau Trnka-Hammel erfragen :)

In diesem Sinne: Hail to the Orange, Hail to the Blue!